

# «Bekenntnisse des Schulentwicklers Felix Walldorf»

## Erster Teil

Eine Fortsetzungsgeschichte von Michael Weiss

Dass ich einmal eine Karriere als Schulentwickler hinlegen würde, war nicht unbedingt zu erwarten gewesen. Wie viele andere hatte ich Fächer studiert, die nur zu wenigen Berufen passen, und so bin ich halt Lehrer geworden. Als solcher habe ich seit 1996 an der Sekundarschule Sulzwil gearbeitet. Ich bin früh Vater geworden, habe früh geheiratet, und da war der Lehrerberuf nicht das Schlechteste, was mir passieren konnte.

2006 ging meine Ehe in die Brüche. Ich musste Alimente zahlen, und ich durfte meine Tochter Melanie nur noch von Mittwochnachmittag bis und mit Samstag sehen. Da kam es mir gelegen, dass an unserer Schule ein neuer Stundenplanleger gesucht wurde. Ich nahm das Amt an und konnte es von da an so einrichten, dass ich Zeit für Melanie hatte.

Die Situation änderte sich, als ich meine neue Partnerin Jasmin kennenlernte, die selbst einen Sohn aus einer früheren Ehe mitbrachte. Meine Tochter hat sich von Anfang an mit beiden nicht verstanden, und als sie dann als Fünfzehnjährige einen eigenen Freund hatte, hat sie sich kaum mehr bei mir blicken lassen.

Als ich 2010 mit Jasmin noch einmal Vater wurde und sie beschloss, nur noch für ihre Kinder da zu sein, begann eine sehr schwierige Zeit für mich. Unser gemeinsamer Sohn Benjamin litt unter Koliken und schrie Tag und Nacht. Mein Stiefsohn Samuel, damals neunjährig, hatte grosse Probleme in der Schule und neigte zu Gewaltausbrüchen, was Jasmin zusätzlich belastete und auch für mich nicht einfach war, zumal Jasmin ständig der Schule und damit auch mir als «Teil des Systems» die Schuld gab.

Der Druck schlug sich auch auf die Qualität meines Unterrichts nieder, und zu dieser Zeit hatte ich ohnehin zwei schwierige Klassen, die ich kaum mehr in den Griff bekam. Mir war angesichts der von allen Seiten auf mich einwirkenden Belastungen überhaupt nicht danach, mein Pensum weiter aufzustocken, gleichzeitig aber war mir klar, dass mein Einkommen für zwei Familien nicht ausreichte. Kurz gesagt: Ich wusste damals nicht mehr ein noch aus.

Da ergab es sich, dass Jürg Abt, einer unserer Schulleiter, von seinem Posten zurücktrat. Für alle kam das damals sehr überraschend, denn er war erst um die fünfzig Jahre alt, und ausserdem hatte er seinen Job hervorragend gemacht. Er war jedoch der Ansicht, zehn Jahre in der Schulleitung seien genug, er wolle jetzt wieder etwas mehr Zeit haben für seine Familie und auch für sein Hobby, er war nämlich leidenschaftlicher Photograph. Zudem fand er, man werde nach zehn Jahren in der Schulleitung nicht mehr besser,

und deshalb solle jetzt jemand anderes die Geschicke der Schule lenken.

Dass ich mich für seine Stelle bewarb, war nichts weiter als eine Flucht nach vorne. Chancen hatte ich mir eigentlich keine ausgerechnet. Aber zu verlieren hatte ich auch nichts. Zu meiner eigenen Überraschung gab es so gut wie keine Konkurrenz, und auch der Schulrat fand aus Gründen, die ich selber nicht so recht nachvollziehen konnte, Gefallen an mir. So wurde ich 2011 in die Schulleitung der Sekundarschule Sulzwil gewählt.

Da ich nicht der Typ bin, der sich gerne mit Paragraphen, Finanzen und Organisatorischem herumschlägt, habe ich innerhalb der Schulleitung das Ressort «Pädagogik und Schulentwicklung» übernommen. Ich muss zwar gestehen, dass ich auch darüber nicht viel wusste und als Lehrer immer ziemlich konventionell unterrichtet hatte. Aber dann hat mir Jasmin ein Buch eines gewissen Siegmund Schäfer mit dem Titel «Auch Ihr Kind ist ein Genie» geschenkt, von dem sie – und offenbar nicht nur sie – grenzenlos begeistert war. Ich selbst war damals eher skeptisch, aber mir war klar, dass Jasmin aufgrund dieses Buches für Samuels Schulkarriere neue Hoffnung schöpfte, und ich wollte sie keinesfalls desillusionieren.

Zur damaligen Zeit bahnten sich in unserem Kanton grosse Reformen an: Das erste Sekundarschuljahr wurde an die Primarschule verschoben und die drei Anforderungsniveaus erfuhren eine Harmonisierung der Stundentafeln. Angekündigt war ein neuer, überkantonaler Lehrplan, den zwar noch niemand kannte, der aber umso grössere Erwartungen weckte, je weiter sich seine Veröffentlichung hinauszögerte. Auch unser Schulrat bestand darauf, dass nun wesentliche pädagogische Reformen angegangen werden müssten. So erwähnte ich an einer Schulratssitzung eher beiläufig einmal die Ideen aus dem Buch von Siegmund Schäfer und stiess auf eine positive Resonanz, die ich so nicht erwartet hatte. Frau Stücki-Baldegger, welche die christlich-sozialliberale Volkspartei im Schulrat vertrat, eröffnete mir, dass ihr Bruder in der Ostschweiz an einer Schule unterrichtete, in der genau das praktiziert würde, was ich soeben umrissen hätte. Man nenne das dort «Lernen in Motivationswelten», und ich müsse mir das unbedingt einmal mit eigenen Augen ansehen.

So begab ich mich zwei Wochen nach dieser Sitzung ins Toggenburg nach Moostborn, wo mich der Rektor der dortigen Bezirksschule, Herr Graber, zusammen mit Herrn Baldegger, dem Bruder unserer Schulrätin, empfing. Bei einem Rundgang durch die Schule konnte ich mich davon überzeu-

gen, dass hier tatsächlich eine radikale Schulreform stattgefunden hatte: Traditionellen Unterricht im Klassenverband gab es fast gar keinen mehr, stattdessen verteilten sich die Schülerinnen und Schüler auf grosse Arbeitsräume, in denen meistens mehrere Lehrerinnen und Lehrer zugegen waren, die sich aber kaum in das Geschehen einmischten. Ich fragte einen Schüler, der mir wenig beschäftigt schien, woran er denn gerade arbeite. Sein Auftrag sei es, etwas über das Leben von Bertha von Suttner herauszufinden, aber leider sei gerade kein PC frei. Was er denn schon über Bertha von Suttner wisse, fragte ich ihn. Das sei halt so eine Frau gewesen, meinte er. Ich wies ihn darauf hin, dass es in der Bibliothek doch sicher Bücher über Bertha von Suttner gebe. Das lohne sich nicht, entgegnete er, er könne ja warten.

Ich wollte von Herrn Baldegger wissen, ob denn das Modell des Lernens in Motivationswelten schon einmal evaluiert worden sei. Das sei nicht nötig, meinte er, der Erfolg sei ja offensichtlich: Es gebe kaum noch disziplinarische Probleme, die Arbeit der Lehrkräfte sei viel entspannter und 90% der Schülerinnen und Schüler erfüllten die individuellen Lernziele durchgehend. Ob denn das alle Lehrkräfte so sehen würden, fragte ich Herrn Graber. «Mittlerweile ja», sagte er mit einem süffisanten Lächeln auf den Lippen. Es habe anfangs schon auch Widerstand gegeben, insbesondere von älteren Lehrern. Es habe dann einige frühzeitige Pensionierungen und ein paar Stellenwechsel gebraucht. Man sei aber ganz ohne Kündigungen durchgekommen. «Mit jedem Alten, der pensioniert wird, wird es besser!», meinte Herr Graber lachend.

Auf der Heimreise aus dem Toggenburg wurde mir einiges klar: Eigentlich gab es keinen Grund, von diesen Motivationswelten irgendeinen Erfolg bezüglich der Lernleistung von Schülerinnen und Schülern zu erwarten. Andererseits war offensichtlich, dass es an Schulen, welche Motivationswelten einführten, äusserst entspannt zu- und herging, und dass Motivationswelten einem Wunsch des Zeitgeists entsprachen. Und mir wurde bewusst, dass ich es – öffentlich und eben auch privat – zu grossem Ansehen bringen könnte, wenn es mir gelingen würde, Motivationswelten auch an der Sekundarschule Sulzwil zu etablieren.

Zum ersten Mal in meinem Leben fasste ich den Entschluss, ein Projekt auch gegen Widerstände durchzuziehen. Mir war klar, dass ich auch an unserer Schule mit solchen zu rechnen hatte, gab es doch in den Reihen unserer Lehrkräfte einige berufspolitisch aktive und bildungspolitisch informierte Personen, an denen schon mancher Versuch, ihrer Schule eine Reform zu verordnen, gescheitert war. Doch mein Gefühl sagte mir, dass ich hier – irgendwie ebenfalls zum ersten Mal

in meinem Leben – der richtige Mann am richtigen Ort sein könnte. Ich würde allerdings noch etwas finden müssen, um die Rädelsführer unter den kritischen Lehrkräften wirkungsvoll und dauerhaft auszuschalten.

Und wieder kam mir der Zufall zu Hilfe: Im Chemieraum überhitzte sich der Akku eines Schülerhandys, fing an zu brennen und entzündete eine Flasche mit Lösungsmittel, was einen beissenden Gestank erzeugte. Nicht zuletzt darum, weil sich dieser Unfall in einer Pause ereignete, kam es statt zu einer geordneten Evakuierung zu einer panischen Massenflucht, bei der ein Schüler im Gang so unglücklich stolperte, dass er sich den Fuss brach und nicht mehr ins Freie kam, bevor sich die Brandschutztüren schlossen. Obwohl sich der Brand nicht mehr weiter ausbreitete, litt der betroffene Schüler über eine Stunde lang Todesangst. Als die Feuerwehr nämlich eintraf, versicherte man dem Kommandanten, alle Personen hätten das Schulhaus verlassen, und so wurde der Schüler eher zufällig entdeckt, nachdem die Feuerwehr, welche nicht durch den Gang, sondern über die Fenster in den Chemieraum gelangt war, die Brandgefahr für beendet erklärt und die Brandschutztüren wieder geöffnet hatte.

Angesichts des Versagens des bisherigen Brandschutzkonzeptes fand nun mein Vorschlag, in allen Schulzimmern und Gängen des Schulhauses Videokameras zu installieren, um in Zukunft für ähnliche Fälle – oder beispielsweise auch für einen Amoklauf – besser gewappnet zu sein, breite Zustimmung. Um die Kommunikation mit allfälligen Eingeschlossenen zu ermöglichen, wurde beschlossen, die Kameras auch mit Mikrofonen auszurüsten. Eine Lautsprecheranlage existierte bereits.

Die Schulleitung musste selbstverständlich dafür garantieren, diese Anlage nicht zur Bespitzelung der Schülerinnen und Schüler sowie der Lehrerinnen und Lehrer zu missbrauchen. Deshalb wurde abgemacht, dass jeder Zugriff auf die Kameraaufzeichnungen elektronisch protokolliert würde und dass diese Protokolldaten einmal wöchentlich veröffentlicht werden mussten. So geschah es auch. Einmal pro Woche kopierte der Informatikbeauftragte der Schule die Protokolldaten auf die interne Schulhomepage, und alle konnten sich davon überzeugen, dass die Schulleitung nicht in den Aufzeichnungen herumschnüffelte. Woran ausser mir allerdings niemand gedacht hatte, war, dass der Informatikbeauftragte sein Passwort im Schulsafe hinterlegt hatte.

*Fortsetzung im nächsten lvb:inform*